

Mobiler Glaube?

Glaube, Zweifel und Biographie

Wieviel Mobilität ist gut? Und welche? Diese Frage lässt sich auch im Blick auf den Glauben stellen. Dabei kann man beobachten, dass sich die Akzente in jüngster Zeit deutlich verschoben haben.

Veronika Hoffmann

Dr. theol., Professorin im Department für Glaubens- und Religionswissenschaft/Philosophie an der Universität Fribourg

Mobilität oder Instabilität? Eine Frage (auch) der Etiketten

Mobilität scheint etwas Gutes zu sein. Man will, dass Geräte mobil sind und mitgenommen werden können. Auch Menschen sollen mobil sein, nicht nur örtlich, sondern auch im Denken: Gesucht und geschätzt sind Personen, die geistig beweglich sind, die nicht einfach auf ihrer Position beharren.

Vielleicht ist diese positive Sicht der Mobilität jedoch auch eine Frage der Etikettierung. Von bestimmten Menschen sagen wir nicht, dass sie „mobil“ seien, obwohl sie sich bewegen – zum Beispiel, wenn sie auf der Flucht sind. Hier ist die Bewegung unfreiwillig und negativ konnotiert. Und von anderen finden wir vielleicht, sie seien geistig „allzu beweglich“, Opportunisten oder Wendehälse ohne feste Überzeugungen.

Wieviel Mobilität ist also gut? Und welche? Diese Frage lässt sich auch im Blick auf den Glauben stellen. Dabei kann man beobachten, dass sich die Akzente in jüngster Zeit deutlich verschoben haben.¹

Der Pilgerstab des Glaubens

Klassischerweise hat Glaube wenig mit Mobilität, hingegen viel mit Stabilität zu tun. „Steht fest im Glauben“, heißt es schon in 1 Kor 16,13, und im Artikel „Glaube“ des „Neuen Handbuchs der Dogmatik“ von 2012 erklärt Christoph Böttigheimer, dass der Mensch durch den Glauben „innere Sicherheit und unbedingte Gewissheit“² gewinne.

Wohl gibt es auch eine Mobilität in diesem Verständnis des Glaubens. Diese wird beispielsweise durch das Bild des Pilgerns ausgedrückt. Auf dieser Pilgerschaft der Glaubenden ist jedoch das Ziel des ewigen Heils klar vor Augen und der Glaube Stab und Stütze auf dem Weg. Durch seine Orientierung an der unverbrüchlichen Wahrheit bietet er Beständigkeit in den Unbeständigkeiten der Zeit.³ Eine andere Form von „Glaubensmobilität“ galt deshalb bis weit ins 20. Jahrhundert als höchst problematisch: die des Zweifels als einer tentativen Bewegung vom bisherigen Glauben weg zu einer möglichen anderen Perspektive. Zweifel schien den Glauben unsicher und instabil zu machen. Wie sollte dieser dann noch die notwendige Verlässlichkeit und Orientierung gewährleisten? Nicht nur die katholische Theologie betrachtete deswegen Glaubenszweifel als Gefahr, gar als schuldhaft.⁴ Auch beispielsweise Martin Luther ist hier eindeutig: „Darümb müssen wir des gar gewis sein, und nicht zweifeln, Sonst ists alles verloren, und behelt Bapst und Teufel und alles wider uns den Sieg und Recht.“⁵

1 Vgl. zum Folgenden ausführlicher Hoffmann, Glaubensverunsicherungen.

2 Böttigheimer, Art. Glaube, 266. Die Beispiele ließen sich vermehren.

3 „Die Existenz des Glaubens entfaltet sich innerhalb der Geschichte und der Zeit; aber die übernatürliche Berufung, in der ihn Gott zu sich ruft, prägt ihm *schon von jetzt an* eine neue Lebensrichtung ein zur Überwindung der Zeit in der Teilnahme an der Ewigkeit Gottes ... Der Glaubende lebt in der Zeit als Pilger der Ewigkeit, d. h. auf dem Weg zur Begegnung mit dem Herrn.“: Alfaro, Art. Glaube, 409, Hervorhebung im Original.

4 Vgl. z. B. den Eintrag „Zweifel“ in: Rahner/Vorgrimmler, Kleines Theologisches Wörterbuch, 454.

5 WA 50,200,2–6. Zum Verständnis von Zweifel als Sünde bei Luther vgl. Rieger, Art. Zweifel.

Die Beweglichkeit des Zweifels

Im Blick auf beide Formen von Glaubensmobilität, das „Pilgern“ und den Zweifel, kommt es in jüngster Zeit zu signifikanten Veränderungen. So be-

Zweifelnder, unsicherer, sich verändernder Glaube gilt nicht mehr als gefährlich „instabil“, sondern als positiv „mobil“ im Unterschied zu starren und engstirnigen Vorstellungen von Glaubensgewissheit.

obachten Religionssoziologen, dass heutige „spirituelle Wanderer“ vielfach unter einer anderen Leitfigur unterwegs sind als derjenigen des gemeinsamen Pilgerns auf einem klar vorgezeichneten Weg. Gemäß einer Studie von Bochinger u. a. würden sich viele heute „vermutlich eher auf die Metapher der ‚vielen Wege‘ und des ‚einen Ziels‘ einlassen – überwiegend sprechen sie aber überhaupt nicht von einem ‚Ziel‘, das unabhängig vom ‚Weg‘ definiert werden könnte.“⁶

Selbst wenn man sich nicht so weit von klassischen Vorstellungen des Glaubenswegs entfernt, wird dieser Weg zunehmend als ein höchst individueller verstanden, der ebenso lebenslang unabgeschlossen ist wie die eigene Identität. Glaube gilt nicht als „ein statischer Zustand, sondern eine Bewegung, ein Prozess, eine Dynamik“, und der Zweifel wird als ein „Vektor dieses ununterbrochenen Impulses“⁷ betrachtet, und damit als hilfreicher, möglicherweise sogar notwendiger Teil dieses Weges.

Zweifel hält diesem Verständnis zufolge den Glauben „mobil“, und das mindestens in doppelter Weise. Zum einen soll er den Glauben vor fundamentalistischen Verhärtungen bewahren. „Ein völlig unerschütterter Glaube ist nicht selten Götzen Glaube, und Götzen Glaube führt letztlich zu Fundamentalismus und Fanatismus. ... Wir müssen uns aber fragen, ob es einen völlig unerschütterten Glauben überhaupt gibt. Und wenn es ihn gibt, ob dieser nicht notwendig das Resultat unterdrückter Zweifel und somit teuer erkauft ist.“⁸ Die Gefahr wird jetzt nicht mehr im Zweifel gesehen, der den Glauben destabilisiert, sondern umgekehrt in einer Suche nach Gewissheit, die auf einer Unfähigkeit beruhe, mit Unsicherheit umzugehen, und deshalb zu Engstirnigkeit und Intoleranz führe.

Damit verbunden soll der Zweifel einer Vertiefung des Gottesbildes dienen, insofern es von seinen Idolisierungen befreit wird. Die „Weitung des Glaubens im Zweifel ist ein Weg, jene Überzeugungen und festgefügteten Gottesvorstellungen zu überwinden, die sich zwischen den Menschen und Gott stellen können.“⁹ Hier hat eine klare Umetikettierung stattgefunden: Zweifelnder, unsicherer, sich verändernder Glaube gilt nicht mehr als gefährlich „instabil“, sondern als positiv „mobil“ im Unterschied zu starren und engstirnigen Vorstellungen von Glaubensgewissheit.

Die knappe Darstellung dieser Verschiebung ist freilich notgedrungen holzschnittartig. Es handelt sich nicht um zwei einander einfach ablösende Paradigmen des Glaubensverständnisses, und die Positionen wären auch in sich erheblich zu differenzieren. Dementsprechend ist Vorsicht mit allzu pauschalen Bewertungen angebracht. Nur zweierlei sei hier angemerkt. Einerseits ist die Neubewertung „mobilen“, insbesondere zweifelnden Glaubens vor dem Hintergrund lange vorherrschender Verurteilungen von Zweifel und Unsicherheit im Glauben m. E. in vielerlei Hinsicht notwendig und sachlich berechtigt. Angesichts der Vehemenz,

6 Bochinger u. a., Unsichtbare Religion, 153f.

7 Beide Zitate Rognon, Foi, 44, Übersetzung V. H.

8 Schüßler, Existentieller Zweifel, 53.

9 Bongardt, Glaube, 143f.

Gesucht wären folglich Konzepte, mit deren Hilfe sich das Verhältnis von Mobilität und Stabilität, von Entwicklung, Gefährdung und Vergewisserung des Glaubens und in Glaubensbiographien differenziert beschreiben lassen.

mit der jetzt manchmal der Zweifel verteidigt und jede Form von Gewissheitssuche verdächtigt wird, lässt sich andererseits aber auch fragen, ob nicht die Gefahr umgekehrter Einseitigkeiten besteht. „Ist der Zweifel da nicht zu bedenkenlos als Bundesgenosse des Glaubens vereinnahmt? ... Der Zweifel hilft gegen den engstirnigen Glauben. Aber was wäre von ihm zu sagen, wenn er dabei ist, den Glauben zu zerstören ...? Man müsste genauer darauf achten, von welchem Zweifel man spricht – und wie er dem Glauben jeweils verbunden, verschwimmt oder auch feindlich ist.“¹⁰

Gesucht wären folglich Konzepte, mit deren Hilfe sich das Verhältnis von Mobilität und Stabilität, von Entwicklung, Gefährdung und Vergewisserung des Glaubens und in Glaubensbiographien differenziert beschreiben lassen. Das muss nicht zuletzt in genuin systematisch-theologischen Theorien des Glaubens geschehen. Im Folgenden möchte ich jedoch einen kurzen Blick auf Konzepte aus zwei anderen Disziplinen werfen, die für Überlegungen zu einer biographischen Dynamik des Glaubens relevant sein können, die sich jenseits der skizzierten Extreme bewegt.

Stile des Glaubens

Signifikante Verschiebungen im Blick auf die Dynamik des Glaubens hat es nicht nur in der systematischen Theologie gegeben, sondern auch in Theorien der Glaubensentwicklung. So ging James Fowler in seinem einflussreichen Werk „Stufen des Glaubens“ davon aus, dass sich religiöser Glaube in Etappen entfaltet.¹¹ Der Übergang von einer Stufe zur nächsten stellt sich jeweils als ein solcher zu größerer Komplexität und Umfassendheit dar. Gegen dieses Modell ist kritisch eingewandt worden, dass die Entwicklung hier linear und irreversibel gedacht wird.¹² Heinz Streib u. a. haben es deshalb von „Stufen“ zu „Stilen“ des Glaubens fortentwickelt, die sie verstanden wissen wollen als „bestimmte Modi der ... Neuformierung und Aneignung von Religion, die ... die Variationen und Transformationen von Religion im Laufe eines Lebens hervorrufen“¹³. Sie stellen diese Stile als überlappende Wellen dar und machen damit deutlich, dass die Idee einer Abfolge zwar nicht aufgegeben wird.¹⁴ Auch die „Stile des Glaubens“ folgen im Prinzip aufeinander. Aber zum einen können die Wege individuell sehr unterschiedlich sein und durchaus in verschiedene Richtungen verlaufen. Zum anderen kann man mehrere Stile gleichzeitig praktizieren. Die Idee einer „Glaubensentwicklung“ wird so reformuliert als eine biographische Dynamik, die zwar in der Regel eine bestimmte Gerichtetheit aufweist (z. B. hin zu größeren Fähigkeiten kognitiver Differenzierung), aber weder einlinig noch eindeutig verläuft.

¹⁰ Werbick, *Christlich glauben*, 144f.

¹¹ Vgl. Fowler, *Stufen*.

¹² Vgl. z. B. Streib, *Erzählte Zeit*. Fowler hat gegen Streibs Einwände am Richtungssinn der Stufen festgehalten: vgl. Fowler, *Challenges*, 171.

¹³ Streib, *Religious Style Perspective*, 149.

Übersetzung V. H..

¹⁴ Vgl. das entsprechende Schaubild auf dem Cover und S. 9 von Streib/Keller, *Manual*.

Narrative Identität

Das zweite vorzustellende Konzept zielt nicht direkt auf die Dynamik des Glaubens, sondern grundsätzlich auf personale Identität, lässt sich aber für die skizzierten Fragen fruchtbar machen: die Idee einer „narrativen Identität“ der Person, die hier exemplarisch bei Paul Ricœur dargestellt werden soll.¹⁵ Vereinfachend lässt sich eine „narrative Identität“ als eine Identität verstehen, bei der wir sagen, wer wir sind, indem wir Geschichten über uns erzählen. Diese Geschichten sind markiert durch eine spezifische Spannung, die Ricœur mit den Begriffen „Diskordanz“ und „Konkordanz“ markiert.

Die disparaten Ereignisse werden zu einem sinnvollen Ganzen verbunden, das unsere Identität ausmacht, aber diese Verbindung verändert sich immer wieder, löst sich auf und wird auf neue Weise wiederhergestellt.

Einerseits dienen unsere Erzählungen dazu, „Konkordanz“ zu erzeugen: Ich erzähle, wie die, die ich heute bin, mit der verbunden ist, die ich gestern, vor einem Jahr oder in meiner Kindheit war. Mit diesen Erzählungen verorten wir uns zugleich in einer bestimmten Weise in der Welt, in unseren Beziehungen und in den Rollen, die wir einnehmen. Andererseits werden solche Erzählungen durch „diskordante“ Elemente sowohl vorangetrieben als auch in Frage gestellt: Wir machen neue Erfahrungen oder gewinnen neue Einsichten, die unser Selbstbild in Frage stellen. Dann müssen wir die Geschichten, die wir über uns erzählen, verändern, um diese diskordanten Elemente in ein neues kohärentes Ganzes einzupassen. Unsere narrative Identität besteht so in der spannungsvollen Synthese dieser Elemente: Die disparaten Ereignisse werden zu einem sinnvollen Ganzen verbunden, das unsere Identität ausmacht, aber diese Verbindung verändert sich immer wieder, löst sich auf und wird auf neue Weise wiederhergestellt.

Für die biographischen Dynamiken des Glaubens, die Teil unserer personalen Identität sind, heißt das: Einerseits sind auch hier grundsätzlich Diskordanz und Konkordanz auszubalancieren. Andererseits kann diese Balance jenseits der Extreme von erstarrter Rigidität oder fluider Auflösung von Identität verschieden ausfallen. Demensprechend lässt sich nur begrenzt allgemein sagen, wann ein zweifelnder, fragender, unsicherer Glaube im guten Sinn „mobil“: sich vertiefend, sich weitend ist; und wann er im problematischen Sinn „instabil“: destabilisierend, gar destruktiv ist.

Das schließt nicht aus, sondern gerade ein, auf die theologische Tragfähigkeit von Konzepten der Vergewisserung im Glauben einerseits, seiner „Mobilisierung“ andererseits und ihre jeweiligen Grenzen und Gefahren zu reflektieren.

¹⁵Vgl. v. a. Ricœur, Das Selbst, 173–206; Ricœur, Leben; Haker, Narrative.

Literatur

- Alfaro, Juan, Art. „Glaube“, in: SM Bd. 2 (1968) 390–409.
- Bochinger, Christoph/Engelbrecht, Martin/Gebhardt, Winfried, Die unsichtbare Religion in der sichtbaren Religion – Formen spiritueller Orientierung in der religiösen Gegenwartskultur (Religionswissenschaft heute; 3), Stuttgart 2009.
- Bongardt, Michael, „Wenn euer Glaube auch nur so groß wäre wie ein Senfkorn ...“ (Lk 17,6). Über die Glaubenskraft des Zweifels, in: Veronika Hoffmann (Hg.), Nachdenken über den Zweifel. Theologische Perspektiven, Ostfildern 2017, 137–148.
- Böttigheimer, Christoph, Art. „Glaube“, in: Wolfgang Beinert/Bertram Stubenrauch (Hg.), Neues Lexikon der katholischen Dogmatik, Freiburg i. Br. 2012, 266–270.
- Fowler, James W., Stufen des Glaubens. Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn, Gütersloh 2000.
- Fowler, James W., Faith Development Theory and the Postmodern Challenges, in: The International Journal for the Psychology of Religion 11 (2001) 159–172.
- Haker, Hille, Narrative und moralische Identität bei Paul Ricoeur, in: Conc(D) 36 (2000) 179–187.
- Hoffmann, Veronika, Glaubensverunsicherungen. Beobachtungen zum religiösen Zweifel, Ostfildern 2024.
- Rahner, Karl/Vorgrimler, Herbert, Art. „Zweifel“, in: Dies., Kleines theologisches Wörterbuch, Freiburg i. Br. 1981, 454.
- Ricœur, Paul, Das Leben. Ein Bericht auf der Suche nach einem Erzähler, in: Ders., Über Psychoanalyse. Schriften und Vorträge (Bibliothek der Psychoanalyse), Gießen 2016, 209–224.
- Ricœur, Paul, Das Selbst als ein Anderer (Übergänge; 26), München 1996.
- Rieger, Reinhold, Art. „Zweifel“, in: Ders., Martin Luthers theologische Grundbegriffe. Von „Abendmahl“ bis „Zweifel“, Tübingen 2017, 355–357.
- Rognon, Frédéric, La foi au risque du doute, in: RHPPhR 88 (2008) 21–53.
- Schüßler, Werner, Glaube und existentieller Zweifel als Pole des Menschseins, in: Ders./Hans Georg Gradl/Mirijam Schaeidt/Johannes Schelhas, Glaube und Zweifel. Das Dilemma des Menschseins, Würzburg 2016, 11–54.

Streib, Heinz, Face Development Theory Revisited. The Religious Style Perspective, in: *The International Journal for Psychology of Religion* 11 (2001) 143–158.

Streib, Heinz, Erzählte Zeit als Ermöglichung von Identität. Paul Ricœurs Begriff der narrativen Identität und seine Implikationen für die religionspädagogische Rede von Identität und Bildung, in: Dieter Georgi/Hans Günter Heimbrock (Hg.), *Religion und Gestaltung der Zeit*, Kampen/Weinheim 1994, 181–198.

Streib, Heinz/Keller, Barbara, *Manual for the Assessment of Religious Styles in Faith Development Interviews*, Bielefeld 4. Auflage 2018.

Werbick, Jürgen, *Christlich glauben. Eine theologische Ortsbestimmung*, Freiburg i. Br. 2019.

